

Meister Albrecht von Nürnberg, der Bildhauer

Autor(en): **Fluri, Ad.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **15 (1913)**

Heft 2

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-159110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Meister Albrecht von Nürnberg, der Bildhauer.

Von Dr. Ad. Fluri.

Zu den vielen Künstlern älterer Zeit, von denen wir bloß den Taufnamen kennen, gehört auch „meister Albrecht von Nürnberg, bildhouwer, gesessen zu Bern“.

Wir bringen hier alles, was uns über diesen Meister und die Arbeiten, an denen er beteiligt war, bekannt geworden ist, und hoffen, diese Veröffentlichungen werden zu weitem Nachforschungen veranlassen.

In einem 1482 angelegten „Zins- und Gültrodel der Leutkirche“ wird unser Bildhauer (S. 224) in folgendem Zusammenhang zum erstenmal erwähnt: „Cünrat Gurni, der weibel, git 5 ß von sim hus. *Git nu Albrecht, bildhouwer*“. Die auf den Bildhauer Albrecht bezügliche Eintragung ist selbstverständlich aus späterer Zeit, nämlich aus dem Jahr 1492. (Mss. Hist. Helv. II, 45, fol. 224: Bern, Stadtbibliothek.)

Meister Albrecht wohnte an der Hormansgasse (jetzige Metzgergasse). Im Tellbuch von 1494 sind „Albrecht, der bildhouwer, und sin wib“ mit 5 Schilling, der niedrigsten Steuer, verzeichnet, gleichwie ihr Knecht. „*Hans maler*¹⁾ und sin wib“ bezahlten ebenfalls nur 5 Schilling, während „Meister *Paulus*, der maler, und sin wib“ und „*Mateus*, der maler, und sin wib“ je 500 Pfund versteuerten. Jener hatte einen, dieser zwei Knechte.

„An die von Burgdorff, den bildhower zu dem wärk kommen zu lassen. Albrecht, der bildhower von Nuremberg“, lesen wir im Ratsprotokoll vom 22. August 1494, ohne näheres über diesen Auftrag zu erfahren; wir können bloß vermuten, daß es sich um eine Arbeit an der dortigen Kirche handelte.

Am 18. November 1496 „bekennen Peter Schöni und Steffen sin sun, von Wil im Wirtembergerland, meistern Albrecht von Nürnberg, bildhöuwern, gesäßen zu Bern, underscheidenlich X gulden schuldig zu sin, zu bezalen in zweyen jaren“. (Notariatsprotokoll II, 36.)

Im Jahr 1498 verließ meister Albrecht die Stadt Bern, um sein Glück anderswo zu suchen. Er hatte am 17. Januar 1498 vom Rate folgendes Empfehlungsschreiben erhalten:

Allen und jeden in was stand wúrden oder wesens die sind, denen dieser brieff zu kombt, embietten wir der schultheis und ratt der statt Bern unser früntlich willig dienst, günstlich grus und alles gutt jedem nach siner gebür

¹⁾ Wahrscheinlich Hans Schwitzer. Vgl. Seckelmeister-Rechnung 1500, herausg. Abhandlungen des Hist. Ver. des K. Bern II, 282: „Hansen Schwitzer uff das malen der orgellen 41 ʒ“. Vgl. indessen auch S. R. 1506 (II): „Hans maler, dem harnischer, sin hußzins 6 ʒ“.

zuvor und begeren úch zevernemen, das der erber meister Albrecht, bildhower, sich har in unser statt hus háblich gesatzt und sich allda jetz gutte zitt daher mitt gebruch und úbung desselben sins handtwerecks sollicher gestalt erzoúgt und gehalten hatt, das wir von im gut benúgen und im ouch deshalb lob und danck sagen. Und so er nu in willen ist, sich ettlich zit an andre ortt zú fügen, dasselb sin handtwereck, als sich siner notturfft nach geburt, zu bruchen, haben wir uns nit konnen entzichen, im unsers wüssens gloubwürdigen schin zu geben, mitt früntlicher bitt, den genanten meistern Albrechtten, so der zu úch kommen und uch umb arbeit ankeren wirdt, in alldann in günstiger bevelch zu haben und umb unsern willen also zufúrdern und zu bedenken, damit er befinden und uns ouch rúmen mog, im unser fúrdung erschossen, wellen wir allzitt guts willes haben zuveidienen und gegen den unsern in gnaden zu erkennen. In crafft dis brieffs des zu urkund mitt unserm uffgetruckten sigel verwartt, geben zings-tag vor Anthony confessoris anno &c. lxxxxvij^o.

(Teutsch Missivenbuch J, 68.)

Wir wissen nicht, wohin Meister Albrecht zog, auch nicht, wann er wieder nach Bern zurückkehrte. Die Eintragung in der Seckelmeisterrechnung von 1500: „Dem bildhower von der tafel, so gan Obersibental in das schloß kommen, 8 % — Dem jungen Wyermann von dem corpus desselben zu machen 8 %“ dürfen wir nicht ohne weiteres auf ihn beziehen.

Fürs Jahr 1506 ist Meister Albrechts Anwesenheit in Bern sicher bezeugt. Mit einem uns unbekanntem Meister hatte der Rat von Bern am 21. Januar 1506 folgenden Vertrag abgeschlossen:

„Min hern haben dem núwen meister verdinget, den isnin offenn in die grossen ratstuben, für isen und macherlon ein zentner umb 2½ gulden, gan Basel gewert, zemachen. Aber von Basel sollen min hern den ofen harvertigen in irem kosten und er solich in sinem kosten uffsetzen und aber min hern im die stucken dargeben. Ouch sol er den offen uff fünf bären setzen und dan zú oben das rich und miner hern landtschafftten giessen zu sambt etlichen bilden, wie danen wirt geredt werden und die beyell schriftt innhalt.“

(Rats-Manual 128/42.)

Die Formen zu den Wappen, womit dieser kunstreiche Ofen geziert wurde, sind von Meister Albrecht geschnitten worden: „Denne meister Albrecht, dem bildhower, umb die schild miner herren landtschafftten und andere wapen zu dem ofenn zu schnidenn X %.“¹⁾

Auf die Herstellung dieses leider nicht mehr vorhandenen Ofens beziehen sich folgende Stellen, die wir ebenfalls der Seckelmeister-Rechnung des Jahres 1506 entnehmen:

„Denne dem meister uff das verding deß isinen offens in die grossenn ratstuben 86 % 12 B 4 ö .“

¹⁾ S. R. 1506 (I). Prof. G. Trächsel, der die Stelle im Berner Taschenbuch 1878, S. 178, mitteilte, veranlaßte durch einen Lesefehler (Ofen zu schnidern) die Annahme, es sei dieser Ofen für die Schneidernzunft bestimmt gewesen.

Denne dem meister von Basel von deß isinen offenns wägen in die grossen ratstubbenn zu gantzer zalung ouch für fürung und wag gelt desselben nün und sibenzig guldin und 2 dick plaphart, alles an dicken plapharten tüt 169 fl 19 ß .

Denne Lobsinger, dem obrenn spitalmeister, umb vier zentner isenn zum ofenn 16 fl .

Denne dem hoffmeister von dem isin offenn zu sübern 4 tag 18 ß 4 ö .

Denne Hannsen Switzer uff den isin offen zemalenn 6 fl .“

Neben diesen Eintragungen befindet sich noch folgende, die sich möglicherweise auf den Verfertiger des interessanten Ofens bezieht:

„Denne meister *Peteren Münch von Basel* uff isen klös, so er minen herren giessen sol, under zwuren 40 gulden, an dicken plapharten 85 fl 6 ß 8 ö .“

Für ein zweites in jenem Jahr ausgeführtes Werk wurde Meister Albrecht in Anspruch genommen; für die von Hans Zeender gegossene *große Münster-glocke* formte er die Bilder und Buchstaben. „Meister Albrecht, dem bildhower, von bild und buchstaben zu formen an die groß gloggen 5 fl 17 ß 4 ö .“ Die Glocke wurde bald hernach zerschlagen und umgegossen ¹⁾.

Im gleichen Jahre führte Meister Albrecht eine dritte Arbeit in obrigkeitlichem Auftrage aus: „Denne meister Albrecht, dem bildhower, von deß *bischoffs von Wallis wapen* wider ze machen 1 fl 6 ß 8 ö .“ Dieses renovierte Wappen — so fassen wir die Stelle auf — wurde vom Maler *Matthäus*, dessen Geschlechtsname uns ebenfalls unbekannt geblieben ist, in der ersten Hälfte des Jahres 1507 neu bemalt: „Denne meister Matheus, dem maler, von deß bischoffs von Wallis schilt im chor wieder ze malen 4 fl .“

Wir vernehmen aus diesen Notizen, daß irgendwo im Chor des Berner Münsters das Wappen des Bischofs Matthäus Schinner angebracht war. Wir wollen gleich bemerken, daß es spurlos verschwunden ist. Die Geschichte oder sagen wir der Anlaß zu seiner Entstehung und zu seiner Entfernung scheint uns interessant genug, um hier in Kürze vorgeführt zu werden.

Ums Jahr 1490 hatten die beiden Berner Peter Steiger und Wernher Löubli im Val de Bagnes neue Silbergruben entdeckt und vom Abt von St. Moritz die Konzession zu deren Ausbeutung erhalten. Eifersüchtig auf ihre Erfolge annullierte der Bischof von Wallis, Jost von Silinen, die Bewilligung und vertrieb Steiger und Löubli mit Gewalt aus ihren Gruben, 1496. Vergeblich verlangten die Geschädigten, unterstützt von Bern, einen Schadenersatz von 11 000 savoyischen Gulden. (S. Berner Biographien I, 85.)

Erst als Matthäus Schinner, der neue Bischof von Wallis, 1500 nach Bern kam, um den Bund von 1475 zu erneuern, fand ein Vergleich statt. Die Erben der mittlerweile verstorbenen Peter Steiger und Wernher Löubli verzichteten auf das Bergwerk, hingegen

„sol unser gnädiger her von Sitten Wernharts Löublis und Petter Steigers säligen erben, ouch allen iren verwandten, sachhabern und mithafften von solichs bergwercks und silber ertz wägen, im tall Bagnies gelägen, geben, bezallen

¹⁾ R. M. 170/9 = 1516, Mai 17: „Ward geraten, die grossen gloggen zu brechen“. Vgl. Anselms Chronik II, 429.

und ußrichten vier thusend guldin rinisch oder sovil müntz und werschafft in unser statt löuffig und namlich zu jetz kommender vaßnacht tusend duggaten und demnach zu unser lieben frowen tag, im ougsten aber sovil und die lesten tusend duggaten darnach zu sant Martinstag dem nächsten, alles gan Bern gewert in siner gnaden kosten.“ (Spruchbuch P, 347. Suntag vor Andree = 29. November 1500.)

Der Chronist Anshelm, der auf den „listigen“ Matthäus Schinner nicht gut zu sprechen ist, sagt, der Bischof habe diesen für ihn günstigen Vergleich zustande gebracht mit „heimlichen vast dicken pfenningen uß der richen erzgrüb gezogen.“ Dazu „gab er an S. Vincensen buw, an unser Frowen cappel in S. Vincensen kilchen, und an die köstlichen nüwen orgel im kor herrliche gaben (namlich S. Vincensen 3000 rinsch gulden — wurden biß an 650 gulden bezalt — und unser frowen und an d'orgel 800 *℔* bar, *in der cappel fenstren und an der orglen mit sinem wapen zû ewiger dechtnus verzeichnet.*“¹⁾

Verstehen wir unsern Chronisten recht — er ist, wie bekannt, teils wegen seiner bildlichen und gedrängten Ausdrucksweise, teils wegen seiner dem Gange der Erzählung oft vorauseilenden Darstellung hie und da arg mißverstanden worden —, so waren in der Kapelle der Bruderschaft Unserer Lieben Frau Scheiben mit Schinners Wappen, und dieses Wappen war ebenfalls an der neuen Orgel angebracht. Bezugnehmend auf diese Wappen fährt dann Anshelm weiter fort: „wurden hernach, als mit unbilligen fügen dargeton, *zerstossen* und *zerschlagen.*“ Dies wird auch zur Zeit des Bildersturms das Schicksal des von Meister Albrecht gehauenen und von Meister Matthäus bemalten Wappens des Bischofs gewesen sein.

Da dieses Wappen, das offenbar an die herrliche Gabe der 3000 Gulden erinnern sollte, 1506 „wieder“ gemacht wurde, so kann man sich fragen, warum es gleich nach seiner Herstellung schon einer Renovation bedurfte. Hierüber lassen sich bloß Vermutungen aufstellen. Im Jahr 1503 oder kurz vorher wurde der Chorpfeiler, an den sich die Kapelle Unserer Lieben Frau lehnte, abgebrochen²⁾. Angenommen, das Wappen sei an diesem Pfeiler gewesen, so mußte es auch mit ihm weichen. Die verhältnismäßig geringe Summe, die Meister Albrecht für seine Arbeit erhielt, erklärt sich daraus, daß es sich nicht um ein ganz neues Werk handelte.

Seinen Verpflichtungen gegenüber den Erben Steigers und Löublis be- nahm sich der Bischof und nachmalige Kardinal Matthäus Schinner nicht sehr gewissenhaft; ihr Guthaben ließ er unberücksichtigt. Erst nach „des bischofs tod (1522) wurde den ansprechern zu Costentz verzeigt vast kostlicher materi und arbeit, mess- und altarkleider, ein mustranz und kostlich deckinen, welche stuck si da mit recht erobreten; woltends nit um 3000 gulden lassen, und lösten

¹⁾ Wir zitieren nach dem Original Mss. Hist. Helv. I, 5 pag. 304) der Berner Stadtbibliothek, mit dem auch die amtliche Kopie der Chronik übereinstimmt. Die Neuausgabe, Bd. II, S. 317, hat den eingeklammerten Zusatz an unrichtiger Stelle eingeschoben und dadurch den Sinn verdunkelt.

²⁾ H. Türler, Die Altäre und Kaplaneien des Münsters in Bern vor der Reformation. Neues Berner Taschenbuch 1896, S. 100.

daheim kum 1200 druss, und blibend also dieser ansprach vernüegt.“ (Anselm II, 318; vgl. T. Miss. Buch P, 130.)

Bern gegenüber hätte sich Schinner ein solches Benehmen nicht zu schulden kommen lassen dürfen, wenn auch keine schriftlichen Verpflichtungen für ihn vorlagen. Hingegen verstand er es meisterhaft, deren Erledigung auf die lange Bank zu schieben, so daß nach 22 Jahren noch 650 Gulden unbezahlt waren. Die Berner ihrerseits ließen nicht nach, durch Botschaften und Missiven bei dem geistlichen Herrn das Schuldbewußtsein zu wecken oder wach zu halten. Von den zahlreichen Briefen, die in dieser Angelegenheit gewechselt wurden, sind die folgenden typische Beispiele ¹⁾:

„Den grosmechtigen, strengen, vesten, ersamen, wisen, unsren günstigen hern schulthes und rat zu Bern, fründen und getruwen lieben puntgnossen.

Grosmechtigen, strengen, vesten, ersamen, wisen, günstigen hern fründ und getruwen lieben puntgnossen. Wir haben in verlüffnen tagen uwer brieff, meldend 400 guldin zu gehörend unser lieben frowen bruderschafft in Sant Vincentzen kilchen vff gericht, empfangen und dar in vermerkt, uwer g. w. habe verstanden durch unß der zyt der bericht durch sy duzermal zwüschend unß in person zu Bern erschinen und uwer g. w. ratz fründen und burgern gemacht ob gemelten 400 guldin der bruderschafft, wie ob geben sigen, und nit die selbigen begriffen in der summ der 3000 guldin an Sant Vintzensen buw, Das warlich wier nit also verstanden, sunder bed summen in den 3000 guldin sigen in beschlossen und vermeinen, uwer g. w. söl der dingen, wie ouch wir und ander, da ze gegen waren, ingedenk sind und wo not erhiesche, trüweten wir uwer g. w. rats fründ und sust wurden es also erläuteren. Nun möcht uwer lieb unß sölichs fürnemens hinderdenken, das wir um 400 guldin wegen sölich erfahrung thûn wölten; warlich günstigen, lieben hern, unser berg werk ist gar zû nüt kommen, sind aber nüt desterminder allenthalber noch groß gelt schuldig, dar um wir genötiget werden, uber unsren willen ersuchen und zu samen samlen unß zu entnötigen, wo sölichs nit wer, sölte wenig red dar um gebrucht sin, den wir der uwer sind und beliben wöllen, die wyl unß Got der her leben laßt. Bittend, ir die ding im besten bedenken und von Michel Glaser, dem uwren, wyter der warheit erkunden wellend, den wir es nit alles schriben kunnen. Da mit behalt uwer g. w. Got der almechtig in hohen eren. Geben zu Sitten uff Johannis evangeliste im xv^e ij jar (27. Dezember 1502).

Matheus, Bischoff zu Sitten.“ (Unnütze Papiere Bd. 46, Nr. 50.)

Wallis. Vordrung gelt Sant Vinzenzien.

Hochwürdiger fürst, sunder gnediger her! Üwer fürstlichen gnad sy unser willig dienst und was wir eren vermogen allzit zu gesagt. Gnediger her, wir haben uns nu gutte zit enthalten, üwer gnad zu ersuchen umb ußrichtung usstander sum, so dieselb unserm hus hern sant vinzenzen zu geben zu gesagt hat, und wil aber die notturfft des schwären buws, so wir jetzt fürer dann bißhär mit anstellen einer mercklichen zal knecht vorhanden haben, solichs fürer nit wol erliden,

¹⁾ Ein Entschuldigungsschreiben des Bischofs aus dem Jahr 1504 teilt C. Benziger in der Zeitschrift für Kirchengeschichte 1913, S. 309, mit.

also das wir üwer fürstlich gnad bitten, si welle unser güttige beyt und gestallt des buws bedencken und den pflägern Sant Vincenzen mit ußrichtung und also begegnen, damit si den fürgesetzten buw mogen erstatten. Wellen umb v. f. g. wir alzit haben zuverschulden.

Datum zinstag vor dem 20. tag anno etc. viij (16. Januar 1508).“

(T. Missivenbuch L, 349; vgl. auch L 38, 199).

Betreffs der 400 Gulden, die Matthäus Schinner der Bruderschaft Unserer Lieben Frau stiftete, und die nach seiner Meinung in den 3000 Gulden inbegriffen sein sollten, scheint es zu keiner Verständigung gekommen zu sein. Als Gabe an den Bau der St. Vincenzenkirche wollte Schinner auch 100 Gulden verrechnet wissen, die er seinerzeit dem Schultheißen Wilhelm von Dießbach übergeben. Möglicherweise gehörten diese zu den von Anshelm erwähnten „heimlichen dicken pfennigen“.

„*Cardinal Sitten.*“

... Und alls ettwas mißverständniß sin wil der vierhundert guldin der bruderschafft unser lieben frowen hie by uns ußgericht, ouch hundert guldin halb unserm alt schultheißen hern Wilhelmen von Dießbach geantwurt, der auch meint, im die durch v. h. nachgelassen sin, wellen wir dieselben mit allem fliß gebätten, harin dehein beschwerd zuhaben, und uns zu handen des lieben heiligen und himelfürsten sant Vicenzen mit güttiger ußrichtung und also zu begegnen, damit wir allzitt iren gnädigen willen spüren und dester geneigter sin mogen, iro hinwider zu dienen und wolgefallen zu bewisen. Damit sye v. h. Gott allzit wol bevolchen.

Datum fritag nach Anthoni anno xiiij^o (21. Januar 1514).

Schulthes und ratt der statt Bern.“

(T. Missivenbuch N, 245; vgl. auch 209, 240.)

Nach dem Tode des Kardinals Schinner (1522) wandten sich die Berner am 21. November 1522 an die „frommen, fürsichtigen, wysen hauptman und rat der landtschafft Wallis“ mit folgender Bitte:

„... Lieben pundtgnossen, ir mogen wüssen, wie dann wylent her cardinal von Sitten unserm hußhern und patronen sant Vintzentzen in verruckten jaren ein eerung gethan und im an sin buw dru tusend guldin geben und sölliche biß an sechs hundert und funfftzig gullden betzallt hatt, alls sich das durch gethane rechnung gloubwürdiger gestallt wirdt erfinden, und so nu uns uff den abgang des genanten hern cardinals wil geburen, sollicher ustander schuldpflicht nach zu fragen, die zu erfordern und inzubringen, ist an uch unser fruntlich bitt, uch wölle gefallen, sollich des cardinals zusagen und lange beit, so die pfleger deß bemelten heilligen sannt Vintzencen hierinn erlitten haben, zu bedencken und von sinem verlassnen gut so vil zu näumen und sunst daran zu sind, damit die ußstande sum erfolget und zu unsern handen geantwurt wärde und deßhalb nit not wärde, darumb verrer gesüch und fertigung zu bruchen ...“

Datum samstag nach Othmari anno &c xxij^o.“

(T. Missivenbuch P, 103.)

Die Walliser konnten oder wollten dem Gesuche der Berner nicht entsprechen. Als diese dann vernahmen, daß der Kardinal „ein erber silber geschir und ander güt zu Costantz verlassen, wellichs sin gebrüder understanden söllen, zu iren handen zubezuchen,“ baten sie am 7. März 1523 den Bischof von Konstanz, „söllichs güt unverändert und zu recht zu enthalten“. (T. Missivenbuch P, 130.)

Infolge dieser Verwendung erhielten Steigers und Löublis Erben die von Anshelm erwähnten Meßgewänder und Kirchenzierden.

Kehren wir indessen wieder zu Meister Albrecht zurück, der noch durch eine andere Arbeit mit Matthäus Schinner in Beziehung gekommen war. „Der bildhower sol minem hern von Sitten die tafelen machen bis Johannis, wie er des bescheiden ist. Und alldann [soll es] an min hern stan, was im für sin belonung zu geben ist,“ lesen wir im Ratsprotokoll vom 13. Dezember 1504. Im Jahr 1505 war die Tafel fertig¹⁾. Sie wurde von Sachverständigen geprüft und geschätzt, worauf Schultheiß und Rat von Bern dem Bischof Bericht gaben und ihn am 7. Juli 1506 baten, „die taffel anzunämen und hinweg zu vertigen. Dann so v. g. söliche sechen, wirdt si nach unserm verhoffen, daran nit mißvallen noch beduren haben. Das vermerck v. g. im besten und bewyse sich gegen den berürten meister, so mit armut und kinden beladen ist, nach unserm vertrauen und siner notturfft.“ (T. Missivenbuch L, 199.)

Der Bischof scheint es auch hier nicht eilig gehabt zu haben; denn am 6. August 1509 notierte sich der Stadtschreiber: „Gedenk an des bildhowers sach mit minem hern von Sitten zu reden.“

Nicht bloß hohe Herren, sondern auch gemeine Untertanen ließen den armen Meister auf den wohlverdienten Lohn seiner Arbeit warten. Am 10. September 1506 nahm sich der Rat seiner an und schrieb „an aman und gemein underthanen zu Seedorf, meister Albrecht, den bildhower, umb die 5 guldin by diserm botten zü zalen“.

Im Jahr 1511 war Meister Albrecht in einen Schelthandel verwickelt worden mit dem Maler *Jakob Boden*. Die Sache kam vor den Rat. Der Urteilsspruch, den wir hier mitteilen, zeigt uns zugleich, wie unsicher man damals in der Schreibweise der Namen war.

„Albrecht bildhower. Jacob maler.

Wir der schulthes und rat zu Bernn tund kund mit diserm brieff, alls dann Jacob Bodmer, der maler, gegen Albrechten, dem bildhower, in spänn und unwillen ist gestanden, deßhalb das der jetzt gemeldt Jacob Bodmer den genanten Albrechten beladen und angezogen hat eins brieffs halb, so durch einen maler gesellen im zu schmach und letzung siner eren geschriben, und aber durch denselben Albrechten besiglot sin solt, dadurch sich nun allerley wort und beschuldigung begeben, damit der handel zu rechtvertigung an unser usser gericht kommen und demnach har für uns ist gewisen, und als wir gestalt und harkommen der sach und was dann beiden teilen fürzuwenden gevallen hat, alles in

¹⁾ Unter „Tafel“ ist ein Flügelaltar zu verstehen.

worten und mit umstenden, hie nit not zu melden, [vernommen], haben wir daruf geordnet und abgeredt: diewil der obbemeldt Jacob Boden des handels durch den maler gesellen zu siner eren notturfft entschuldiget und darumb dem maler gesellen verdiente straff zugelegt ist, das solich daby beliben und deßhalb die berürten parthyen der sach halb gegen einandren gerüwigot söllen sin



Taufstein im Berner Münster. Südliche Seite.

und den handel einandren zů argem witter nitt verwissen, noch uffheben, alles by straff zechen pfund von dem, so hiewider tun wurde, zuhanden unsers hußherren sant Vincenzen zubezalen, dann wir je wellen, disen span uffgehept und hingethan sin und derwederen teil der eren halb dester schwer gehalten werden, in krafft diß brieffs, der zu urkund mit unserm uffgetruckten sigel verwart.

Geschehen mittwuchen nach Conceptionis Marie, anno &c xj (= 10. Dezember 1511).“ (Spruchbuch U, 212.)

Der Maler konnte sich indessen nicht enthalten, nach Jahr und Tag die Sache wieder hervorzuziehen und dem Bildhauer vorzuwerfen, „er habe im ein



Taufstein im Berner Münster. Nördliche Seite.

schelmen und verretterisch stück gethan“.. Meister Albrecht wurde klagbar, und Jacob Boden mußte nun die in Aussicht gestellte Strafe als Beitrag an den Münsterbau entrichten. (Spruchbuch W, 791 = 26. November 1515.)

Auf Meister Albrecht bezieht sich ohne Zweifel folgende Notiz in der Seckelmeister-Rechnung für die zweite Hälfte des Jahres 1517: „Dem bild-

hower umb den bären gan Loupen 5 ß 4 ø.“ Die Arbeit kann in Anbetracht des geringen Preises keine bedeutende gewesen sein.

Von allen Arbeiten Meister Albrechts scheint nur noch eine einzige vorhanden zu sein; es ist der *Taufstein* im Münster zu Bern. Was uns bis jetzt über die Herstellung dieses Bildhauerwerkes bekannt geworden, ist folgendes:

1522 (II) Denne Helbling von Friburg umb den touffstein von Viffis harzuführen, ouch den knächten zû trinckgält 1 ℥, tüt alles 28 ℥. (Seckelmeister-Rechnung.)

1523 (I) Denne dem wirt von der Sennsen umb zerung, so Helblings von Friburg zug verzert hand, alß si den touffstein harfürtten 3 ℥ 17 ß 4 ø. (S. R.)

1524, November 4: Meister Albrechten ist vergunnen, den touffstein zû machen.

November 24: Meister Albrechten gend mh. siben kronen uff die dry, so man im vormals ouch gäben an den touffstein ze machen. (Ratsmanual 203/64, 103.)

1525, August 21: Meyster Andreß 10 kronen ze bessrung von des touffsteins wägen. (R. M. 206/207.)

Hieraus geht hervor, daß der zum Taufstein bestimmte Steinblock von Vivis herkam und Meister Albrecht mit dessen Bearbeitung beauftragt worden war. Wenn in der letzten Notiz keine Verschreibung vorliegt, so hatte auch der Werkmeister *Andreas Mathis*, seines Zeichens Steinhauer, Anteil an dessen Herstellung.

An den acht Seiten des 1 m 25 hohen Taufsteins sind in Hochrelief dargestellt:

1. Gott Vater mit der Weltkugel, aus einer Wolke hervorragend. Ein Prophet mit aufgeschlagenem Buche, auf Christum hinweisend.
2. Jesus im Jordan. Ein Engel mit seinem Gewand zur Rechten. Bei seinem Haupte der heilige Geist als Taube.
3. Maria als Himmelskönigin, das Jesuskind auf dem Arme.
4. Sankt Vincenz mit der Palme und dem Evangelium.
- 5—8. Die vier Evangelisten (Lukas, Markus, Matthäus und Johannes) mit ihren Symbolen.

Leider kommen diese Figuren nicht zur Geltung, nicht bloß wegen ihres schwarzen Anstrichs, sondern auch wegen der Decke, die über die 8 Seiten des Taufsteins herunterhängt.

Stantz in seinem Münsterbuch, S. 169, bezeichnet die Bilder als eine ziemlich rohe Skulptur. Händcke (Das Münster zu Bern, S. 157) äußert sich darüber folgendermaßen: „Die Arbeit ist in Kalkstein etwas derb ausgeführt und in ihrer Wirkung leider auch durch einen sehr dicken schwarzen Anstrich stark beeinträchtigt. Immerhin sind einzelne Köpfe nicht so übel, von einer gewissen robusten Kraft. Der oberdeutsche Charakter ist ebenfalls vollkommen erkennbar.“

Uns scheinen die Skulpturen eine ganz respektable Leistung zu sein, namentlich wenn man das zu bearbeitende Material — es ist harter schwarzer

Kalk — in Betracht zieht. Wir enthalten uns eines weiteren Urteils und verweisen auf die beiden Reproduktionen des Taufsteins, nach photographischen Aufnahmen A. Hegweins, vom Berner hist. Museum.

Seit seiner Herstellung hat der Taufstein dreimal seinen Standort wechseln müssen.

Nach der Einführung der Reformation befahl der Rat am 9. März 1529: „Der toufstein soll im chor gebrucht werden“.

„Der Tauff-Stein in der grossen Kirchen ist geändert worden den 25. Febr. 1677. Ward der Anfang gemacht der Administration deß h. Taufss nit mehr in dem Chor, sonder vor dem Tisch des Herren“.

(Taufrodel).

1892. „Der Taufstein wurde, wie dieß die Reformation vorschreibt, wieder an seine alte Stelle versetzt“.

(Münsterbau-Bericht 1892).

In den folgenden Jahren wurde Meister Albrecht in Bern nur für ganz unbedeutende Arbeiten in Anspruch genommen: „Meister Albrecht umb ein holtzin krucken einem armen man 10 ß 8 ø (S. R. 1526, II).

Dagegen finden wir ihn 1529 in Solothurn, wo von ihm ein *Brunnenstandbild* bestellt wurde¹⁾. 1529, Juli 23. An meistern Albrechten, den bildhouer zu Bern, das er den stock mache umb die 14 kronen, wie er sich erbotten. (Solothurn R. M. 17/63).

„Ußgäben dem bildhower zu Bern uff das bild zum brunnenstock“. Neben diesem fünfmal wörtlich wiederkehrenden Satz in den Solothurner Rats-Rechnungen finden wir 6 + 18 + 6 + 6 + 12 == 48 % verzeichnet. Das sind die versprochenen 14 Kronen + 10 Batzen. Meister Albrecht bearbeitete seinen Stein in Bern; denn in der Rechnung des Jahres 1530 steht folgender Posten: „Aber ußgäben von dem stein von Bern zefüeren, so zum *fisch brunnen* [ge]hörtt 2 % 10 ß 10 ø“.

Der Fischbrunnen, wie ihn Meister Albrecht 1530 geziert, wurde 1602 durch einen andern Schmuck ersetzt. Franz Haffner schreibt in seinem Solothurner Schauplatz (II, 269) zum Jahr 1602: „Der Fischbrunnen gantz new von Steinen gemacht, kostet 2752 % 8 ß 8 ø“. Damals wird wohl das von Meister Albrecht verfertigte Brunnenstandbild seinen Untergang gefunden haben.

¹⁾ Besten Dank den Herren H. Morgenthaler, Lehrer in Bern und Dr. A. Lechner, Staatsarchivar in Solothurn, die uns auf einige dieser Notizen aufmerksam gemacht haben.